



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Montag den 13. November 1882.

Nr. 531.

Deutschland

Berlin, 11. November. Die am 7. November in Berlin versammelte Delegation der deutschen Protestanten - Vereine haben folgende Ansprache an die Protestanten Deutschlands beschlossen:

Protestantische Brüder!

In bewegter Zeit werden wir uns an Euch, in der Ueberzeugung, daß die Grundsätze, zu welchen der deutsche Protestantismus sich bekannt, auch heute noch das rechte Banner sind, um welches wir uns zu schaaren haben. Schwere Gefahren bedrohen die Errungenschaften der Reformation und damit sowohl die Zukunft unserer evangelischen Kirche, wie auch unseres nationalen Staates.

Wir sind weit davon entfernt, den Konfessionskader schüren zu wollen. Nichts wäre uns erwünschter, als mit unseren katholischen Mitbrüdern in Frieden und gegenseitiger Anerkennung zu leben und, soweit immer möglich, zusammenzuwirken. Unser Kampf gilt nicht ihnen, sondern dem Romanismus.

Rom hat den Anspruch, dem deutschen Volk in seiner Gesamtheit den Fuß wieder auf den Nacken zu setzen, keineswegs aufgegeben, seit das deutsche Reich ganz wider sein Willen und Willensstandes ist. Rom redet zwar von Freiheit, nimmt jedoch, wo ihm die Macht zu Gebote steht, dieselbe für sich allein in Anspruch. Es hat bis heute kein anderes Ziel, als unumschränkte Alleinherrschaft.

Und wie den Staat, so bedroht es auch den Protestantismus. Im letzten Jahrzehnt hat das Papstthum seine Annäherungen in unerhörter Weise gesteigert. Erinnert Euch an jenes päpstliche Schreiben, auf welches das erlauchte Haupt des deutschen Reiches eine gemessene Abweisung ergehen zu lassen sich veranlaßt sah. Und wer hätte den Schlag in's Angesicht vergessen, welchen kürzlich in Mißheesungen päpstliche Diener zu führen wagten!

Wenn irgendwann, so ist es jetzt an der Zeit, daß die Protestanten blutigen Proß besitzigen, um die Wahrung der Ehre, der Rechte und der Freiheit des Protestantismus als gemeinsame Aufgabe in die Hand zu nehmen. Und wer würde sich nicht freuen, daß der Unwille über römische Intoleranz endlich auch in den evangelischen Kreisen sich zu regen beginnt wo man bisher der Täuschung sich hingeegeben hat, daß man protestantischerseits mit Rom Hand in Hand gehen müsse, wenn die stillosen Güter des Volkes und seine Ordnungen, wenn insbesondere das Christenthum erhalten werden sollte.

Was Luther mit scharfem Blick als das Widerwärtigste am Papstthum erkannt, was er als eine Verleumdung echten Christenthums verurtheilt und mit Aufbietung aller Kraft bekämpft hat, das ist in unseren Tagen durch die Sanktionierung der Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes für das Papstthum unumkehrlich geworden.

Darum wird es der unversöhnliche Feind des Protestantismus bleiben. Es kann und wird derselben niemals in seinem Rechte anerkennen und nicht abgelehnt werden, alle Mittel in Bewegung zu setzen, um der protestantischen Kirche, wenn möglich, den Untergang zu bereiten.

Das soll jeder Protestant vor Augen haben. Diese unauflösbare Thatsache ist wie keine andere geeignet, das protestantische Bewußtsein zu wecken und zu schärfen.

Der Feind vor den Manern ist aber nicht die einzige Gefahr, vor welcher wir Protestanten auszuweichen haben. Er wäre uns viel weniger gefährlich, wenn nicht unter uns selbst offen und verhehrt Parteistrebungen, welche dem Geist der Reformation widersprechen, die Alleinherrschaft in unserer Kirche zu erzwingen trachten. Die, welche das „Beisitzthum“ in einer Fessel für den Glauben machen und das Recht freier und mannigfaltiger Entwicklung der freien Sägung zum Opfer bringen, während wir doch in der Gemeinschaft mit Christus zur Freiheit berufen sind - betreffen die Zukunft unserer evangelischen Kirche.

Nach links hin aber ist allerdings in der Hauptstadt des deutschen Reiches eine Agitation im Gange gewesen worden, welche das Obdienen des Protestantismus durch Geltendmachung radikaler Forderungen im Namen einer neugründenden „Volksskirche“ zu fördern meint. In Verkennung der Bedeutung des Zusammenhanges der geschichtlich erwachsenen Kirchengemeinschaft geht sie darauf aus, mit den Mitteln politischen Parteigetriebes an Stelle

der evangelischen Landeskirchen Freigemeinden zu setzen. Wir sehen zwar in keiner der bestehenden Kirchenverfassungen das Ziel aller unserer Wünsche verwirklicht. Wir verzichten auf keines unserer Ideale, aber es gilt, mit Erfolg für dieselben zu arbeiten. Wir weisen Forderungen ab, die nichts als bloße Worte sein können und für Viel nur wieder zum bequemen Vorwand werden müssen, die Hände in den Schooß zu legen.

Wenn unsere Kirche stark werden soll, um den römischen Angriffen Stand zu halten, so thut es Noth, daß wir uns von Allem heimgen, was uns auf den einen oder den andern Abweg führt.

Zum Schlußworte aber, was uns im Kampfe um die Zukunft des Protestantismus schwächt, gehört die Lethargie, so weit verbreitete Veringsgabung der Religion und der Wahr, daß Wissen und Bildung die Religion überflüssig machen.

Wir tragen die Ueberzeugung in uns, daß, wer sich von Gott losreißt, keinen erfolgreichen Kampf für Gerechtigkeit führen kann, und daß Geisteslethargie und Aberglaube nirgends besser gedeihen als da, wo man über die Religion hinaus zu sein glaubt und wo keine klare, freie und warme Glaubensüberzeugung ist.

Der Glaube an das Evangelium ist unsere beste Waffe gegen Menschenjähung und Geisteslethargie jeder Art. Nichts hat uns in unserem Kampfe mehr gelähmt, als daß ein großer Theil der Liberalen mit uns nur protestiren wollte, ohne der positiv erbauenden Kraft des Evangeliums das Herz zu öffnen. Nichts hat den Angriffen unserer Gegner mehr einen Schen gegeben als die Thatsache, daß der deutsche Liberalismus in religiöser Beziehung vielfach indifferent oder negativ ist. Wir streiten vergebens für Freiheit in der Kirche, wenn sich die freisinnigen evangelischen Christen nicht auch mit dem ganzen Schwergewicht christlicher Gesinnung in der Kirche geltend machen.

Protestantische Brüder! Wenn Euch die Glaubens- und Freiheitsgüter der Reformation heilig sind, und Ihr nicht gesonnen seid, dieselben Euch entreißen zu lassen, so steht mit uns fest zusammen gegen Rom und gegen alle romanisirenden Bestrebungen in unserer eigenen Kirche, gegen den religionsfeindlichen Materialismus und gegen radikale Reformversuche, welche die kirchliche Einheit aufzulösen drohen.

Gegen diese Abwege will unser Beicht den Kampf mit aller Entschiedenheit führen, geleitet von dem Verlangen, daß das Christenthum immer völliger in Kraft und Vortritt zur Geltung gebracht werde, und in der Glaubens-Zusammenfassung, daß der Sieg der guten Sache nicht fehlen könne.

Verzögert Euch mit uns in Kampf und Arbeit, auf daß die Zeit bald komme, da die Verwirrungen und Verirrungen der Macht der Wahrheit weichen!

Die Delegirten-Versammlung des deutschen Protestantischen Vereins.
H. Schroeder, Vorsitzender
Kammergerichtsrath und Mitglied des Reichstages.

Stettin, 12. November.

Die Befugnis des Strafrichters, bei der Freisprechung eines jugendlichen Verbrechens (im Alter von 12 bis 18 Jahren) wegen Mangels der erforderlichen Einsicht zu bestimmen, daß der Freigesprochene in eine Erziehungs- oder Besserungs-Anstalt gebracht werde, erstreckt sich nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 2. Strafsenat, vom 30. September d. Js., nicht auf die Auswahl, ob eine Erziehungs- Anstalt oder eine Besserungs-Anstalt angemessen sei; vielmehr unterliegt diese Auswahl dem Ermessen der Verwaltungsbehörde, während der Richter nur allgemein die Unterbringung in eine Erziehungs- und Besserungs-Anstalt zu bestimmen hat.

Die vierjährige Gedächtnisfeier der Maschinisten 1., 2. und 3. Klasse für Erdampfschiffe wird am Montag, den 27. November d. Js., Morgens 9 Uhr, in einem Bureau-Zimmer des königlichen Schlosses hieselbst beginnen und am den folgenden Tagen fortgesetzt werden. Meldungen befolgsam Zulassung zu dieser Prüfung sind spätestens den 21. d. M. bei der königlichen Regierung hieselbst anzubringen.

Aus dem Vortrag des Herrn Dr. Delbrück über das Stettiner Konzert- und Vereinshaus theilen wir nach der „N. St. Z.“ noch Fol-

gendes mit: Der Redner ging davon aus, wie zu seinem Vortrage das Bedürfnis geführt habe, den Aktionären, wie allen Kreisen des Publikums, welche sich für das Unternehmen interessiren, einen Rechenschaftsbericht über den gegenwärtigen Stand der ganzen Angelegenheit zu geben und durch einen Appell an die öffentliche Kritik das Komitee, welches bisher die Sache geleitet, einigermaßen von der großen Verantwortung zu entlasten. Die Vorgeschichte des ganzen Unternehmens, das wie eine Seeschlange im Laufe der Jahre bald aufsteigt, bald wieder verschwindet, als eine ziemlich bunte. Schon im Jahre 1873, als das Schützenhaus eingeweiht war, innerhalb der so zahlreichen politischen Gesellschaft der dringende Wunsch rege geworden nach einem eigenen Heim; das Bedürfnis der Musikfreunde nach einem großen Konzertsaal kam dem entgegen und im Herbst 1875 konstituirte sich ein erstes Komitee zur Ausführung eines Projektes, das im Wesentlichen noch heute zu Grunde liegt und welches für das Vereinhans, mit dem Läden und Wohnungen verbunden sein sollten, den Platz zwischen Königsthor und dem Garten der Romanodan nach einem Entwurf des Landbauinspektors Endell ins Auge faßte. Die finanziellen Anforderungen und die Verigerung der Reichskommission, vor Fertigstellung des Bauplanes auf einen Verlauf des gedachten Grundstückes einzugehen, hießen auf das Projekt verzichten. Im Frühjahr 1876 wurde ein neuer Plan mit Bezug auf das jetzt wirklich erworbene Terrain von Herrn Landbauinspektor Balthasar und Herrn Bau Rath Krahl entworfen, aber bis zum Oktober 1877 wurden fruchtlose Unterhandlungen wegen des Grund und Bodens mit der Reichskommission geführt. Im Sommer 1880 trat ein neues Komitee auf zur Erwerbung eines Grundstückes zwischen Molke-, Kart-, Böllgerstraße, das abermals scheiterte. Endlich gelang es dem im Januar 1881 zusammengetretenen Komitee, wenn auch erst durch persönliche Ansprache mit Herrn Staatssekretär Scholz, eine Offerte für den Platz an der Königsthorpassage und Augustastrasse in einer Ausdehnung von 2129 Quadratmetern (35 5 Meter Front an der Königsthorpassage, 60 Meter an der Augustastrasse) seitens der Reichskommission zu extrahiren, und zwar in Höhe von 39,27 Mark pro Quadratmeter, also eines Gesamtpreises von 83,645 Mark.

Die Herren Krahl und Balthasar arbeiteten mit bewährter Bereitwilligkeit verschiedene Pläne und Anschläge aus, welche zeigten, daß ein Kapital von circa 400,000 Mark den dringenden, von 500,000 Mark den weitgehendsten Bedürfnissen genügen würde; es wurde beschlossen, unverzüglich zur Sammlung von Beiträgen zu schreiten und nach Zeichnung von 400,000 Mark die Aktiengesellschaft zu konstituiren. Bei diesen Zeichnungen fand das Komitee bereitwillige Entgegenkommen in allen Kreisen der Bevölkerung; 405 Zeichner brachten binnen Kurzem die Summe von 414,000 Mark zusammen; die Zeichnungsliste nennt Redner eine Ehrenliste der Stettiner Bürgerschaft, aus der er nur die erste Zeichnerin (H. Wegner mit 3000 M.) und die größte Zeichnung (30,000 M.) des Herrn Feuerloß hervorheben will. Am 14. August 1882 konstituirte sich nach Einzahlung von 10 Prozent der Zeichnungen die Aktiengesellschaft „Stettiner Konzert- und Vereinhans“, wählte einen Aufsichtsrath von 12, einen Vorstand von 2 Mitgliedern, nahm Statuten an und bewirkte die Eintragung in das Handelsregister. Nach Zahlung eines Theiles des Kaufgeldes für den in Aussicht genommenen Bauplan ging man an die definitive Feststellung des Bauplans. Von einer eigentlichen Konkurrenz nahm man Abstand; eine zufällige Empfehlung lenkte die Aufmerksamkeit auf den eben als Sieger mit dem dritten Preise aus der Reichslagerbau-Konkurrenz hervorgegangenen Baumeister Schwedten in Berlin, der durch den genialen Bau des dortigen Anhalter Bahnhofes in Fachkreisen bereits bekannt war. Eine auf Aufforderung von ihm eingereichte Skizze gefiel so, daß eine weitere Ausarbeitung derselben veranlaßt und nach einer höchst günstigen Beurtheilung derselben durch die Herren Baumeister Ende und Böhmert in Berlin wurde dieser Entwurf als definitiver Bauplan acceptirt. Dieser Schwedten'schen Entwurf, der in seinen einzelnen Theilen durch große und deutliche Nebelbild-Darstellungen dem anwesenden Publikum vorgeführt wurde, illustirte nun Redner eingehend. Wir müssen hier von einer detaillirten Wiedergabe

dieser Schilderung absehen, die aus dem Rahmen unseres Berichtes heraustreten würde und ohne Pläne, die uns nicht zur Verfügung stehen, auch unverständlich wäre. Wir wollen nur bemerken, daß auch in dem Schwedten'schen Plane entsprechend dem bereits früher von uns geschilderten provisorischen Entwurf das Gebäude aus 2 Abtheilungen, dem Kongsthorhaus (Front nach der Königsthorpassage) und dem Vereinhans (Augustastrasse) bestehend und 3 Säle enthaltend wird. Der Hauptsaal, der die Front nach der Königsthorpassage hat und durch zwei Stodwerke durchgeht, wird eine Größe von 528 Quadratmeter (5300 Quadratfuß) und eine Höhe von über 11 Meter haben (der Saal der Abendhalle hat 276,3 Quadratmeter); der zweite kleinere, mit dem vorigen zusammenhängend 264 Meter. Im zweiten Stodwerk wird alsdann ein Saal mit Oberlicht eingerichtet, der für die Kunstausstellung bestimmt ist, sowie verschiedene Gesellschaftslokale. Die Grundrisse und Pläne, welche von jetzt ab im Geschäft der Herren Lehmann und Schreiber ausgestellt sind, werden für diejenigen, welche sich informieren wollen, das Nähere am besten zeigen. Hervorheben wollen wir die außerordentlich reiche und geschmackvolle Vorder-Facade des Gebäudes, die Seiten-Facade nach den Anlagen zu muß leider vorläufig todt liegen bleiben; die der Augustastrasse liebt daran, daß das Vereinhans aus praktischen Gründen etwas abweichende Fensterstellungen erhalten mußte. Redner schloß seinen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag mit der Hoffnung, daß die zur angemessenen Dekoration und Ausstattung noch fehlenden ca. 80,000 Mark von der Opferwilligkeit der Stettiner leicht beschafft werden und daß somit bald das Kongsthorhaus als eine liebe Stettiner zur Freude Aller vollendet dastehen würde.

Bei der heutigen Stadtverordneten-Wahl des 2. Wahlbezirks, 3. Abtheilung wurde der bisherige Vertreter dieses Bezirkes, Herr Rosamontier W. Mundt, wiedergewählt. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt. Die Betheiligung an der Wahl war nur gering.

In vergangener Nacht wurde wiederum eine recht rohe Mißthat begangen. Gegen 1 Uhr löste der Revierwächter am Bollwerk Hilferufe, er ging denselben nach und traf in der Nähe der dritten Oberbrücke drei Rahnknechte, von denen der eine sofort entlie. Der zweite, Bernhard Schneider, hatte im Kopf 7 Messerstiche erhalten und gab an, daß ihn seine Vergeltung veranlaßt hätten. Der noch unbeschädigte Dritte, Rahnknecht Emil Richter, wurde in Hast genommen.

Gestern Morgen gegen 6 Uhr entzünd in einer Dachwohnung des Hauses gr. Bollwerkstraße 19 dadurch Feuer, daß eine Petroleumlampe explosirte. Obwohl das Feuer durch die herbeigeholte Feuerwehr in ca. 50 Minuten gelöscht wurde, sind doch Möbel im Werthe von 1600 M. verbrannt resp. verbröckelt.

Der Arbeiter Wilh. Rodmann mußte wegen einer tiefen Schnittwunde in der Hüfte in das Krankenhaus aufgenommen werden. Derselbe liegt an, mit einer Petroleumlampe in der Hand gefallen zu sein und sich hierbei die Beule zugezogen zu haben.

Die Eisenbahn-Unglücke haben sich in letzter Zeit in Bedenken erregender Weise, schon wieder ist ein neuer Unfall auf der königlichen Bahn (Strecke Stralsburg Stettin) zu melden. Der Personenzug Nr. 47, welcher fahrgastmäßig um 10 Uhr 23 Minuten hier eintreffen sollte, fuhr erst mit einer Verspätung von fast 2 Stunden hier ein. Die Ursache dieser Verspätung war eine Entgleisung zwischen Blumenberg und Babelsberg in der Nähe der Wärbekurve 1, wo die Bahn bei starkem Gefälle eine große Kurve beschreift. Menschenleben sind bei dem Unfall nicht zu beklagen, dagegen haben einige der Passagiere theilweise recht schwere Verletzungen davongetragen. Einer der Bahnbeamten, der Schaffner Joh. H. u. g. st, hieselbst Oberwirth wohnt, der auf dem Weg im Thurne des der Maschine folgenden Postwagens saß, wurde über die Maschine fortgeschleudert und hat einen Bruch des linken Armes davongetragen. Der Verletzte wurde noch am Sonnabend Abend nach hier geschafft. Schwere verwundet durch Verpflanzung des Rückgrates ist der Maurer Müller aus Muggenburger, sowie ein Müllergehilfe aus Prenzlau, dessen Name vorläufig nicht festzustellen war, da derselbe die Besinnung verloren hatte. Leichtere Verwundungen durch Rutschbahnen

am Kopf und an den Beinen trugen die Mourer Latzsch aus Japhid, Schulz aus Hammer, der Feiger Hannemann aus Baiswall, der im Postwagen befindliche Postkellner und der Postkassierer, sowie ein Passagier, der aus Amerika kam, um seine Angehörigen in Grambow zu besuchen, davon.

Die Schwerverwundenen, denen ebenfalls durch Herrn Dr. Rose jede nur mögliche Hilfe zu Theil wurde, sind vorläufig auf dem Baiswall'schen Bahnhofe untergebracht, die Uebrigen haben sich größtentheils noch gestern Abend in ihre Heimath begeben.

Ueber die Ursache des Unglücksfalles, sowie über den ganzen Vorfall verläutet offiziell noch nichts, so weit wir erfahren konnten, hat ein Reiseführer stattgefunden. Ueber den Unfall selbst bringt ein Extrablatt des „Basew. Anz.“ folgende Mittheilung:

Graufig war das Bild welches die Unglücksfälle in flackernder Nacht bei dem grellen Schein der Gasflammen dem Beschauer darbot. Nach erfolgter Entgleisung war die Maschine noch ca. um die Zuglänge neben den Schienen entlanggelaufen, sich einen Weg von der gegen 20 Fuß hohen linksseitigen Böschung nach dem Ader zu bahnen, wo sie bis an die Achsen sich in den Boden hineindrückte. Der Tender lag halb auf der Maschine, und ist es zu verwundern, wie der Lokomotivführer und Feiger mit dem Leben davongekommen ist. Die Verhüllung mit dem Postwagen ist gleich nach stattgehabter Entgleisung getrennt, denn dieser sowohl wie der nächstfolgende Wagen 4. Klasse stürzten von der rechten Seite die hohe Böschung hinab, während der dritte Wagen, ebenfalls 4. Kl., quer auf den Schienen zu liegen kam. Die weiteren Waggon 1.—3. Klasse und der Gepäckwagen hatten zwar ebenfalls ausgeglitten, blieben jedoch auf dem Bahnanlage stehen. Schrecklich war die Situation für die Postbeamten, sowie für die Passagiere des ersten Wagens 4. Klasse, denen es unmöglich war, sich aus ihrer gefährlichen Lage zu befreien, indem beide Wagen auf die Seite zu liegen kamen; es mußte deshalb bei beiden das Dach eingeschlagen werden, um ihnen einen Weg ins Freie zu bahnen. Nur dadurch, daß die Verbindung mit der Maschine riß, und diese sowie die Wagen einen getrennten Weg einschlugen, ist dem Ansehen nach eine Zerstörung der einzelnen Waggon verhindert und sind hierdurch die Passagiere vor unsäglichen Elend bewahrt worden.

Eine schöne Scene von Nächstenliebe spielte sich nach dem Unglücksfall noch auf dem hiesigen Bahnhofe ab, die wohl verdient, hierbei ihre öffentliche Anerkennung zu finden. Eine junge Dame, wie uns mitgetheilt wird, eine Dänin, hatte in der allgemeinen Verwirrung ihr Portemonaale auf der Unglücksstelle verloren und stand nun ratlos da, wie sie ihre Weiterreise fortsetzen sollte. Sofort fanden sich mildthätige Herzen, eine Sammlung wurde veranstaltet und deren Ergebnis mit ca. 30 M., sowie ein von einem Herrn gespendetes Portemonaale der Fremden übergeben, welche mit Thränen in den Augen den edlen Gabe ihren Dank aussprach.

Zu vorstehendem Mittheilungen erhalten wir gegen Schluß der Redaktion eine Darlegung des Unfalles von Seiten des hiesigen königlichen Eisenbahn Betriebs-Amtes. Derselbe stimmt im Wesentlichen mit unserem Bericht überein. Als Ursache wird angegeben, es habe sich der Spurrail von dem linken Bord der Lokomotive abgelöst.

Stargard, 12. November. Wie schon vor einiger Zeit gemeldet wurde, lag es in der Absicht, im Pyritzer Kreise in der Nähe von Stargard eine Zuckerraffinerie zu errichten. Die Gründung einer solchen ist jetzt fest beschlossene Sache geworden. Am Freitag Nachmittag fand hierseits im Oskischen Hotel eine Versammlung statt, zu welcher sich 16 Grundbesitzer eingefunden hatten. Der Herr Rittersgutsbesitzer Wendhausen aus Kladow eröffnete die Versammlung und wurde demnach Herr Amtsrath Karbe zum Vorsitzenden gewählt. Dieser Herr, welcher in der Zuckerrüben-Industrie langjährige Erfahrungen gesammelt hat, übernahm den Vorsitz und verlas die zur Gründung einer Aktien-Zuckerraffinerie in Kladow und zur Konstitution der Gesellschaft entworfenen Statuten. Der Herr Justizrath Göpke betheiligte sich bei der Feststellung der letzteren. Es wurden einige Aenderungen vorgenommen und so dann beschlossen, das besagte Statut drucken zu lassen; ferner soll zur Vollziehung und Unterzeichnung desselben eine Versammlung auf den 15. d. M. anberaumt werden.

In der vergangenen Woche wurde eine Telegraphenleitung auf eine noch nicht dagewesene Weise zerissen. In der Vorstadt von unserem Nachbarort Nassow war ein Mann damit beschäftigt, das Dach eines zweistöckigen Gebäudes zu theeren. Er glitt aus und stürzte vom Dach herunter, fiel aber auf die bei dem Hause vorüberführende Telegraphenleitung und wurde dadurch vor größerem Unglück bewahrt, daß er sich an dem nun zerissenen Drahte festhielt und mit dem Ende desselben an die Erde glitt. Abschürfungen der Haut und eine kleine Verwundung blieben in Folge dieses glücklichen Unfalles die einzigen Beschädigungen.

Die Schwenn-Stiftung.

In der nächsten Stadtvorordneten-Versammlung wird von dem Magistrat ein Antrag eingebracht, für das Schwenn-Stift eine Fläche von 2844 qm Größe im Werthe von 19,701 Mark aus städtischen Mitteln, d. h. aus dem Vermögen der gedachten Mitbürger zu verkaufen. Wir wissen nicht, ob der Magistrat die Finanzlage der Stadt so glänzend ansieht, daß er glaubt, wie es uns scheint, ohne jeden Grund und jeden Anlaß große Summen verkaufen zu können. Wir erinnern jedoch an den entgegenstehenden Ansicht und

glauben, wenn wir die Sachlage darlegen, der Zustimmung aller unbefangenen Bürger jeglicher Richtung sicher zu sein.

Schon am 1. d. M. verbreiteten die Zeitungen die Nachricht, daß der Magistrat den obigen Antrag stellen wolle und motivierten den Antrag in der Weise, daß für den Baugrund in der Villenstraße 19,650 Mark gefordert würden, daß für das zu erbauende Stift ein Baukapital von 377,338 Mark erforderlich sei, daß aber das gegenwärtig vorhandene Kapital der Stiftung nur 322,000 Mark betrage und also die Schenkung notwendig sei.

Aber von allen diesen Angaben ist nur die eine richtig, daß das Kapital der Schenkung gegenwärtig 322,000 Mark beträgt, alle anderen Angaben sind unrichtig und entstellen die Sachlage vollständig.

Zunächst muß bemerkt werden, daß die städtischen Behörden bei Annahme der Stiftung ausdrücklich die Bedingung gestellt haben, daß ein Zuschuß von der Stadt für die Stiftung niemals verlangt werden dürfe. Und jetzt nach wenigen Monaten und noch vor Errichtung des Stiftes hat der Magistrat schon diese Bedingung vergessen und will einen Zuschuß gewähren. Da hat ja das niemals, niemals recht lange Zeit gedauert.

Bemerkte muß ferner werden, daß das Kuratorium der Schwenn-Stiftung gar kein Verlangen seitens der Stadt verlangt, oder auch nur als wünschenswerth bezeichnet hat. Das Kuratorium der Schwenn-Stiftung will gar nicht ein solches Geschenk. Der Magistrat beantragt es ohne jede Aufforderung seitens des Kuratoriums, er will es dem Kuratorium ohne, wohl selbst wider dessen Willen auferlegen. Ein solches Verfahren verdient unserer Ansicht nach den höchsten Tadel. Mag der Magistrat aus seiner Tasche verschenken, was er will, aber aus der Tasche unserer Mitbürger hat er nichts zu verschenken und soll er nichts verschenken, um wenigstens gegen den Willen der zu Beschenkenden und im Widerspruch mit den früheren Beschlüssen der städtischen Behörden.

Notwendig wird diese erschauende Freigebigkeit des Magistrats nach den Zeitungen durch die noch viel erschauerliche Behauptung, daß für das Stift ein Baukapital von 377,338 Mark erforderlich sei.

Die Stützen, und deren Wille ist doch wohl in dieser Sache maßgebend, hat nach der Stiftungsurkunde für den Bau des Stiftes nur ein Baukapital von 150,000 Mark ausgezahlt und will den Rest der Schenkung zur Bewilligung von Bräuben verwandt wissen. Nach dem uns vorliegenden Notizen beträgt die zu bebauende Fläche 56 m Länge bei 16 1/2 m Tiefe, d. h. 924 qm. Die von der Stifterin ausgelegte Summe reicht für diesen Bau vollkommen, denn es kommen auf den qm immer noch 162 2/3 Mark, d. h. bei einem ohne Luxus zu erbauenden Gebäude mit Parterre und zwei Stockwerken, wie uns alle Sachverständigen versichert haben und wie eine Vergleichung mit den Anschlägen der Rathswahlleute bei den verschiedenen Bauten ergibt, eine vollkommen hinreichende Summe. Auch das Kuratorium der Schwenn-Stiftung hat bis jetzt keine höhere Summe berechnet oder gefordert. Es hält sich, und, wie wir glauben, mit Recht, an den Willen der Stifterin gebunden.

Wie kommt nun der geistliche Magistrat zu dieser fabelhaften Bauannehme von 377,338 Mark, die 2 1/2 mal so hoch ist, als die von der Stifterin geforderte Summe und nicht nur das ganze vorhandene Kapital der Stiftung ausstreifen, sondern außerdem noch 55,338 Mark aus der Tasche der Mitbürger erfordern würde? Nach diesem fabelhaften Anschlag würde jeder qm volle 408 1/3 Mark an Baukosten erfordern, d. h. mehr als das dreifache des Schloß. Kein Privatmann unserer Stadt wohnt in einer so theuren Wohnung, bei welcher für jedes einzelne Stockwerk der qm allein 136 Mark gekostet hat. Einen solchen Luxus für eine Stiftung für arme Bräuben annehmen, das halten wir für eine Verwundung. Die Bräuben werden viel lieber das bare Geld der Bräube zu der einfachen Wohnung empfangen, als in einem solchen Prachtbau ohne Geldunterstützung hungern und frieren.

Aber an einen solchen Vorbau mit Blyhauer-Arbeit und Goldtapeten denkt auch wohl Niemand. Wer liegt also wohl wieder ein Anschlag vor, wie wir ihn bereits mehrfach erlebt haben, wie erinnern nur an den Abtritt für 10,000 Mark. Nun, wenn der Anschlagmacher so theuer baut und das Geld so vergeudet, dann nehme man doch einen anderen Bauverstandigen. Das neue Amtsrath hat, wie wir wissen, sehr viel weniger gekostet und ist doch sehr schön und solide gebaut, auch für den Bau der Stiftung wird sich wohl ein billiger Baumeister finden lassen. Oder müssen immer die städtischen Bauten das Doppelte kosten, was andere Bauten kosten?

Wenn der geistliche Magistrat so mit dem Vermögen der Mitbürger wirtschaften will, dann können wir uns über die großen Steuern freilich nicht wundern. Dann wird aber auch wohl bald jedem Mitbürger die Luft vergehen, Schenkungen an die Stadt zu machen.

Unserer Ansicht nach ist es die heilige Pflicht der städtischen Behörden, sich bei der Errichtung der Stiftung streng an den Willen der Stifterin zu halten und ihn nach Möglichkeit zur Ausführung zu bringen, nicht aber das geschenkte Geld gegen den Willen der Stifterin für theure Bauten zu verwenden.

Die Stifterin hat das Geld zur Unterstützung armer Bürger, nicht aber zur Unterhaltung reicher Bauhandwerker und Baumeister bewilligt, damit

diese sich bei immens theuren Preisen und wässigen Leistungen auf Kosten der armen Leute bereichern. Zur Veranschaulichung des Baugrundes aus der Tasche der Mitbürger liegt unter diesem Umstände gar kein Grund vor.

Kunst und Literatur

Steinhausen, Zufällige Herzenserleichterungen eines einsamen Kunst- und Literaturfreundes. 2. Hft. G. Voelke. Das Buch bringt mit trefflichem Humor Schilderungen unserer Kunstpflege und Kunstausstellungen, welche Jeder mit Vergnügen lesen wird. [300]

Heute vor hundert Jahren am 13. November 1782 erblickte Eneas Tegnér in dem Pfarrhause zu Kyrkunda das Licht der Welt. Wohl verdient es dieser Mann, daß seiner in Deutschland gedacht wird, denn auch in unsere Herzen ist der fruchtbare Same seines Genies gefallen. Geist von unserm Geist weht uns aus seinen Werken an, in ihm fühlen wir uns stammesverwandt mit unsern Nachbarn jenseits der Ozean- und sind berechtigt, in diesem Sinne das Gedächtnis-Jubiläum als Nationalfest mitzufeiern. — Es liegt uns fern, die Bedeutung dieses Mannes in dürftiger Skizze darzulegen, zu diesem Zwecke werden sich künftiger Hände regen, wir wollen nur unsere Leser auf eine würdige Ausgabe der Gedichtsammlung hinweisen, welche in einer vorzüglichen Uebersetzung von E. Lohndorf, mit einer ausführlichen Biographie des Dichters versehen ist. Möge auch diese Ausgabe dazu beitragen die Liebe zu dem gottbegnadeten Dichter — auf Tegnér paßt diese vielfach gemißbrauchte Bezeichnung — zu wecken und seine Werke aus ganz eigen zu machen.

Bermischtes

— Es ist gegenwärtig viel von einem Patent-Fleischpulver, das in Buenos-Aires fabrikt wird, dem sogenannten Carne pura die Rede. In Bremen hat sich eine Aktien-Gesellschaft gebildet, welche sich die Einführung dieses Nahrungsmittels in Deutschland zur Aufgabe gestellt hat. Das letzte und entscheidende Wort über den Werth und die Nützlichkeit desselben steht natürlich den Chemikern zu. Einzelne derselben, wie Dr. Stinde und Dr. Jeserich, vereideter gerichtlicher Sachverständiger, haben sich bei einem in den letzten Tagen veranstalteten Tischeffen sehr entschieden für dasselbe ausgesprochen. Es werden sich wohl noch weitere, zur Abgabe eines Gutachtens berufene Autoritäten vernahmen lassen. Falls das Carne pura von denselben in jeder Hinsicht approbirt wird, so hat es jedenfalls eine bedeutende Zukunft zu erwarten und kann den Sieg über die berühmte „Erbsen“-dovontragen. Eine Einschleppung von gesundheits-schädlichen Stoffen ist wohl kaum zu befürchten, denn das neue Fleisch bezieht sich auf die Einfuhrung des amerikanischen Fleisches, welches eine sehr scharfe Kontrolle über alle Fleischsorten, die aus Nord- und Süd-Amerika kommen. Der Hauptvorzug des Carne pura besteht in der außerordentlichen Billigkeit desselben und darin, daß es in einer kleinen Quantität eine große Menge wertvoller Nährstoffe enthalten soll. Die Gesellschaft garantiert einen Gehalt an animalischem Eiweiß von 68 bis 69 Prozent, außerdem noch das Vorhandensein aller der Stoffe, die sich im eiweißreichen fleischigen Fleischtrakt befinden. Der Geschmack des in kochendem Wasser aufgelösten Fleischpulvers, der Pasteten, der Klopsen, und aller Gänge, die sich aus Carne pura herstellen lassen, erscheint etwas fade und indifferent, man muß, um dasselbe schmackhaft zu machen, immer erst Salz beifügen, da dieses nicht in den entsprechenden Quantitäten schon ursprünglich beigelegt werden kann, weil dadurch die Exportfähigkeit vermindert wird. Bei der Bezeichnung im Kriege kann das Carne pura vereinfacht, wenn es von dem maßgebenden militärischen Kreise approbirt wird, eine große Rolle spielen. Nach den Angaben des Dr. Meynert können auf einem Brodwaagen von 30 Centnern Ladefähigkeit 18,300 Rationen in Gestalt von Carne pura transportirt werden. Das Eine geht aus den bisherigen und gewordenen Mittheilungen wohl als evident hervor, daß das „Patentfleischpulver“ große Beachtung verdient und einer eingehenden Prüfung und Beurtheilung werth erscheint. Es könnte zur Erleichterung des „Kampfes ums Dasein“ der unteren Volksklassen viel beitragen und die Schwierigkeiten der Lösung der sozialen Frage erheblich verringern. Einigenmaßen unverständlich sind die seltsamen Kompositionen aus Carne pura, wie Chololade, Cacao u. s. w. Hierbei scheint ein Zusatz von Nährstoffen doch kaum erforderlich, außerdem dürfte der Gaumen bei einer solchen Verwendung kaum seine Rechnung finden.

(Wetterregeln für den November.) Vom Wetter des November schließt man in einigen Gegenden auf das des künftigen März: „Wie der November, so der März“, in anderen hingegen auf das Wetter des Mai. Im Allgemeinen fürchtet man im November den Eintritt vorzeitiger Kälte, weil man annimmt, daß dann in den eigentlichen Wintermonaten wahrscheinlich warmes Wetter herrschen wird. „Ein heller, kalter und trockener November giebt Regen und milde Luft im Januar.“ Dahingegen ist Schnee erwünscht:

„Novemberschnee thut der Saat nicht weh“ sagt man in Schlesien und läßt auch den Regen sich gefallen:

„Im November viel naß, auf den Weisen viel Graß.“

„Im November Wässerung ist der Weisen Besserung;“ nur darf der Regen nicht mit Frost abwechseln und keine Eisecke sich bilden, denn:

„Wenn der November regnet und frohet, Des der Saat das Leben kostet.“

„Novembersonnen verspricht guten Sommer;“ wenn jedoch das Gewitter bei Vollmond eintritt, so soll das Getreide zwar im Gebirg gut, in der Ebene jedoch sehr schlecht geraten. Allgemein nimmt man an:

„Wenn im November die Wasser steigen, So werden sie sich im ganzen Winter zeigen;“ „Fällt im November das Laub sehr früh zu Erden, Soll ein feiner Sommer werden.“

Dahingegen:

„Eist im November noch fest das Laub, Kommt ein harter Winter, das glaub“; „Baumblüthen im Spätherbst deuten auf gutes Jahr.“

so versteht man. „Hat im November die Bäche noch ihren Saft, So wird der Regen härter als der Sonne Kraft.“ behauptet man in Westpreußen.

„Ist im November die Bäche klar und fest, Sich große Kälte erwarten läßt.“

Von allen Wetterregeln, die für den November aufgestellt sind, mag indess die zuverlässigste wohl noch immer folgende sein:

„Wenn im November es friert und schnell, Thut der Sonnenfisch Keinem ein Leid.“

Telegraphische Depeschen.

München, 12. November. Der Professor der Mineralogie und bekannte Dialektiker Geh. Rath v. Kobell ist gestorben.

Wien, 11. November. Bis 10 Uhr Abends sind im Bezirke Rudan keinerlei Ausschreitungen vorgekommen. Es ist die Befugung getroffen, daß die Wache und das Militär nach 10 Uhr in die Kasernen einrücken.

Wien, 12. November. Nach Untersuchung der jüngsten hiesigen immutuarischen Vorgänge findet sich, wie es heißt, die Regierung nicht veranlaßt, besondere Ausnahmemaßregeln zu verfügen.

Paris, 11. November. Dem Bernehmen nach hat Lord Granville dem französischen Botschafter die formelle Zustimmung gegeben, daß de facto die französischen Konsuln in der Lage sein würden, die ägyptischen Finanzen mit gleicher Genauigkeit zu prüfen wie früher.

Paris, 12. November. Das „Journal officiel“ veröffentlicht heute die Ernennung Decrais zum Botschafter am italienischen Hofe und die Ernennung Barcelet Dupras zum Gesandten für Genua.

London, 11. November. Ihre kaiserliche und königliche Hoheit die Kronprinzessin Victoria ist hier eingetroffen.

Dublin, 11. November. Heute Abend wurde auf der Straße ein Mordversuch gegen den Richter Lawson unternommen. Der Mörder wurde verhaftet.

Madrid, 11. November. Der frühere Präsident der spanischen Republik, Figueras, ist gestorben.

Offiziell ist mitgetheilt worden, daß in China die Cholera wieder aufgetreten ist.

Stockholm, 11. November. Die Kronprinzessin ist heute Nachmittag 4 1/2 Uhr glücklich von einem Bräuben entbunden. Alsobald nach der Entbindung der Kronprinzessin hielt der König einen Minuterrath ab und bestimmte für den neugeborenen Bräuben den Titel „Herzog von Skoonen“ und die Namen Oscar, Friedrich, Wilhelm, Olof, Gustav, Adolf.

Kopenhagen, 11. November. Gerüchtheile verläutet, daß der dänische Nordpol-Dampfer „Thympha“ bei den Weigapinseln untergegangen sei. Das Marineministerium hat die russische Regierung um Unterstützung der diesbezüglichen Recherchen ersucht.

Petersburg, 11. November. Drei deutsche Dampfschiffe, welche hier im Eise eingeschlossen waren, durchbrachen das Eis bis Kronstadt, erreichten das Meer und setzten die Reise fort.

Petersburg, 12. November. Das „Journal de St. Petersbourg“ wendet sich gegen eine Berliner Korrespondenz des „Gaulois“, welche den Titel „Anzeichen des Sturmes“ führt. In diesem Artikel des „Gaulois“ hieß es, daß zwischen Rußland und Frankreich einerseits und Deutschland, Oesterreich und Italien andererseits ein Zusammenstoß bevorstehe, in welchem die aus Anarchisten und Panflavisten loslirte revolutionäre Partei siegen oder fallen werde. Da diese Prophezeiung vom „Gaulois“ mit der angeblichen Reise des Ministers des Aeußeren, v. Giers, in Zusammenhang gebracht wurde, so jagt das „Journal de St. Petersbourg“ dem gegenüber: „Wir haben schon erklärt, daß diese Reise noch nicht stattgefunden hat und haben nur hinzugefügt, daß Herr v. Giers, welcher seit vielen Jahren, seitdem er Abjunkt Gortschakow's wurde, nicht einen einzigen Tag Urlaub gehabt hat, sich in der That demnachst nach Italien zu begeben beabsichtigt und zwar nach Pisa, wo seine Familie wegen Krankheit eines Mitgliedes den Winter zubringt. Herr von Giers gedenkt ungefähr zwei Monate bei dem Seimigen zu verleben und dann auf seinen Posten heimzukehren.“

Petersburg, 12. November. Im Moskauer wird der Bau einer Stadtbahn analog der Berliner beabsichtigt. Die Bahn soll alle entfernten Punkte, sowie die Bahnhöfe untereinander verbinden. Zur Durchführung des Unternehmens wird eine Aktien-Gesellschaft unter dem Namen „Gesellschaft der Moskauer Stadtbahn“ gebildet. Der Hauptgründer, Ingenieur Gortschakoff, hat laut der Zeitung „Nowoje Wremja“ bereits den Statutenentwurf dem Ministerium der Wegebauunterbreitet. Die Moskauer Duma billigte den Projektentwurf.

Dran, 11. November. Die Stadtbehörde hat die Theater-Vorstellungen suspendirt, da antisemitische Demonstrationen befürchtet wurden.

Aus unserer Zeit.

Roman von Theodor Ruffer.

13)

„Er hat Dir verziehen; Herbert sprach verziehen von Dir vor seinem Tode. Du wistst mit der Behörde zu thun bekommen, eine Festungshaft wird über Dich verhängt werden, oder hast Du Dich mit dem Gedanken an Flucht sehr vertraut gemacht?“

„Ich selbst habe bereits dem Staatsanwalt Mitteilung von dem Geschehenen gemacht und mich ihm zur Verfügung gestellt; die gegen mich zu verhängende Strafe werde ich verbüßen, obgleich ich selbst schon schwer genug trage an dem Bewußtsein, einem Menschen getödtet zu haben, wenn auch in dem von unserer sozialen Verhältnisse sanktionierten Zweikampfe. Es ist ein niederschlagender, schrecklicher Gedanke, und das Andenken an den Moment, wo Birken blutübergoßen zusammenbrach, verflucht mich nicht. Ich, Walter, ich werde mich nie wieder an einem Duell betheiligen! Das Ungehörige, ja Unvernünftige einer solchen Ausgleitung zwischen erbitterten, in feindseliger Stimmung sich befindenden Gemüthern ist mir eist recht geworden, nachdem ich selbst betheiligt eine so verhängnisvolle Rolle gespielt habe. Ich wüßte, ich hätte statt jenes unbedeutenden Risikos im Arm eine schwere Wunde erhalten, welche mir dann einigermassen zur Sühne gereichen könnte.“

Walter verstand ganz die augenblicklich den aufgeregten jungen Maler beherrschenden Gefühle; er drückte seinem Freunde die Hand und erwiderte dann langsam, fast gleichgültig:

„Mir kannst Du gratuliren, Otto, ich bin der Universalerbe meines Vaters geworden.“

„Ich glaube, die Verwandtschaft zwischen Euch sei ziemlich entfernt,“ bemerkte Raimond.

„Er selbst bestand darauf. Er sprach von einer Schuld gegen mich, die ihn drückte, einer Sühne, die sich nur dadurch bewerkstelligen ließe, daß er mir seinen Reichthum vermache. Auch sagte er mir ganz ungeschminkt, ich solle mir nicht einbilden, ein Künstler, ein talentvoller Maler zu sein; ich

täusche mich in diesem Glauben, darum müsse ich sein Erbe werden zum Ersatz für die aufzugebende Künstler-Ehre und -Leistung. Ja, Otto, so bin ich denn nun plötzlich ein reicher Mensch geworden, wenn ich denn nicht mehr ein Künstler sein, nicht mehr auf eine Zukunft blicken soll, wie ich sie geträumt! Denn ich glaube, Herbert hat wahr gesprochen: ich habe nachgewacht über seine Worte, sein Urtheil über mich und bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß er Recht hatte. Ich habe bis heute noch nicht den geringsten wirklichen Erfolg zu verzeichnen und male dabei länger als Du. Du Glücklicher, ja, Du bist ein gottbegnadeter Künstler! Ich könnte, wäre ich nicht Dein wahrer, aufrichtiger Freund, Die Dein Talent beneiden!“

Betroffen hatte Raimond diesen Ausdruck einer Selbsterkenntnis mit angehört, an deren Richtigkeit er selbst nie gewweifelt hatte; er wußte es längst, daß sein Freund Meinberg keine Zukunft als Maler haben werde, doch mochte er die hochfliegenden Ideale des jungen Mannes nicht mit rauher Hand, mit trockenen Worten zerstören, da er wohl wußte, daß Walter die bäre Wahrheit in diesem Punkte schwer verstehen und seine, Raimond's, Initiative einen Bruch ihrer gegenseitigen Freundschaft zur Folge haben werde; einen solchen wollte er nicht herbeiführen, da er Meinberg als Freund und durchaus interessiertes hochschätzte. Nun hatte jener Mann, den er schon längst als bösen Dämon Walter's erkannt, diesem den Schiler selbst gelüftet, ihm aber auch zugleich ein Heilmittel an die Hand gegeben, einen den Schmerz so großer Enttäuschung mächtig lindenden Balsam.

In tiefen Gedanken blieb Raimond allein.

Gelegentlich eines Künstlerfestes im vergangenen Winter hatten Otto Raimond und Herbert von Birken sich als Nebenbuhler erkannt: Elsa von Meinberg wurde von ihnen beiden geliebt. An jenem Abende als „Doradoschen“ bei der Stellung lebender Bilder: thätig, hatte Birken unschwer sich überzeugen können, daß sie den jungen, talentvollen und bereits durch Künstlerreum ausgezeichneten Maler bevorzuge, und auch dieser hatte es wohl bemerkt, daß Elsa ihrem Verwandten grüßlichlich auswich. Seit diesem Feste hatte sich ein tiefer Groll des Einen gegen den Andern in beiden fest-

gesetzt und von Seiten Birken's so angenommen, daß er oft die Gelegenheit formlich vom Zaun brach, um Raimond zu verlegen. Daß diese gegenseitige Antipathie früher oder später zu einem Ausgange durch die Waffen führen werde, daran zweifelten Beide längst nicht mehr und Birken hatte auch die Konsequenzen eines solchen Ren'contres im voraus wohl erwogen: ob nun er Raimond oder dieser ihn im Duell verwundete, der junge Künstler war dann auf alle Fälle gezwungen, das Meinberg'sche Haus zu meiden, und es war ihm keine andere Gelegenheit geblieben, Elsa zu sprechen, der Verlehr zwischen ihnen somit aufgehoben. Wollte sie ihn — Birken — nicht lieben, nun so war er entschlossen, wenigstens Alles aufzubieten, um jede Annäherung eines Andern zu verhindern; lieber hätte er den begünstigten Raimond getödtet.

Wie so ganz anders war es nun gekommen! Otto Raimond schauderte vor dem Gedanken, einen Menschen zu tödten; seine Klinge hatte seinem Gegner den Tod gebracht gegen seinen Willen. Birken war todt, Walter von Meinberg sein Erbe und Elsa ihm um Vieles ferner gerückt als zuvor. Wie gern hätte er ihre Gedanken in Betreff seiner geliebt, ob sie ihm zürne oder ihn bemitleide? doch es war augenblicklich für ihn unmöglich, das Haus ihrer Eltern zu betreten, wo der durch ihn Getödtete jetzt auf der Bahre lag.

Oft schon hatte Raimond Elsa am Fenster ihres Hauses gesehen und begrüßt, und wie unzählige Male war er nicht schon bei Meinberg's vorübergegangen um wenigstens einen Blick mit dem geliebten Mädchen wechseln zu können! Es thut ihn auch jetzt fort, hin zu ihrem Heim, vielleicht sah er sie und wußte aus ihren Zügen, ihren Augen zu lesen, wie sie über ihn dachte.

Schnellen Schrittes durchmaß er die Straßen. Es war bereits dämmerig, als nur wenige Schritte von dem Meinberg'schen Hause Elsa ihm plötzlich entgegenkam. Sie war schwarz gekleidet und erröthete tief, als sie Raimond vor sich sah. Er grüßte und hielt seinen Schritt an, er mußte sie sprechen.

„Grüßlein Elsa, wie tief beläge ich das Ende Ihres Verwandten! Es war wahrlich nicht meine

Absicht, daß er mit seinem Leben einziehen sollte für sein Unrecht.“

Walter hat mir Alles erzählt. Meines Vaters Tod ist mir sehr nahe gegangen und Sie bedauern ihn vom ganzen Herzen. Es war ein unglücklich Zusammenstreffen auch für Sie! Er hat Ihnen vergeben, er starb ruhig, ohne Groll; besser als es sich sonst wohl gezeigt, war sein Herz und auch uns brachte seine Todesstunde die Verfühnung, antwortete Elsa besagen ohne ihn anzublicken. Sie hatte während dieses Tages so viel an Raimond gedacht, daß diese plötzliche Begegnung mit ihm sie verwirrte.

„Vergeben auch Sie mir die unheilvolle That und schrecken Sie nicht zurück vor der Hand, welche Ihnen einen Verwandten getödtet,“ sagte Raimond und hielt ihre Hand hin.

„Es hat mich tief betrübt, daß gerade Sie es sein mußten, den dieses Unglück traf, doch wie könnte ich Ihnen zürnen deshalb, daß Sie Ihr Leben vertheidigten! Leben Sie wohl, Herr Raimond.“

Sie reichte ihm die Hand und ging, noch ehe er mehr sagen konnte. Sie war sich plötzlich bewußt geworden, wie peinlich es für sie sein müsse, wenn sie mit dem Manne redend auf der Straße gefunden würde, der am Tage zuvor erst ihren Verwandten im Duell erschossen. Angst bemächtigte sich ihrer und es war ihr, als komme eine Ahnung der Wahrheit über sie, daß sie selbst die allerdings unschuldige Ursache sei von Birken's Tode.

Raimond fühlte die Haß, mit der Elsa sich von ihm wendete, und blühte ihr nach in wehmüthvoller Stimmung.

„Wie könnte ich Ihnen zürnen deshalb, daß Sie Ihr Leben vertheidigten!“ So hatte sie soeben zu ihm gesagt; er hätte wissen mögen, ob die gleiche Antwort auch Birken geworden sein würde, falls statt seiner — Raimond — gefallen, ob sie ihn — Raimond — wirklich liebe, wie es ihm oft als glaubhaft erschienen. Und doch drängten sich ihm wieder Zweifel auf und er fürchtete, die heimliche Neigung sei erstickt in ihr. „Leben Sie wohl, Herr Raimond!“ Es hatte ihm geklungen wie ein Abschied für immer.

(Fortsetzung folgt.)

Neu!

Deutsches Fabrikat.



Verbessertes Singer-System.

C. L. Geletneky's Familien-Nähmaschinen

sind mit folgenden neuesten Verbesserungen versehen:

Ueberschwingung am Riemenrade, nachstellbarer Schwungradbolzen, die Trittstange mit nachstellbarer Stahlkappe bewirkt einen leichten, ruhigen Gang, Gestell auf Rollen, Centimeter-Maß auf der Tischplatte, elegant ausgelegte Tische und Verschlußkasten. Selbstthätiger Spulapparat, vernickeltes Schwungrad, Stahlwellen, geschmiedete Zahnräder, Fadenabschneider, Vorrichtung für überwendliche Nähte, Knopfloch-Apparate, Blissec-Apparate.

C. L. Geletneky.

Börsen-Bericht.

Stettin, 11. November. Wetter Regen. Temp. + 4° R. Barom. 27" 10". Wind S.
Weizen ruhig, per 1000 Mgr. loco gelb. 168—175, weiß 168—177, geringer 158—163 bez., per November 180—179—179,5 bez., per November-Dezember 176 Mf., per April-Mai 178—178,5 bez., per Mai-Juni 178,5 bez.
Koggen ruhig, per 1000 Mgr. loco inf. 129—135, geringer 119—124 bez., per November 137,5—138 bez., per November-Dezember 137 bez., per April-Mai 134,5—135—135,5 bez.
Gerste still, per 1000 Mgr. loco Oberdr. u. Märk.

118—124, geringe 105—115, feine Qual. 138—155 bez.
Säfer still, per 1000 Mgr. loco pomm. 116—128 bez., feiner 126—130 bez.
Rübsl still, per 100 Mgr. loco ohne Faß bei Al. 64,5 Mf., per November 63,5 Mf., per April-Mai 64,75 Mf.
Spiritus behauptet, per 1000 Liter % loco ohne Faß 52,8 bez., per November 52,8 Gd., per November-Dezember 51,8—52 bez., per April-Mai 53,8—54 bez., per Mai-Juni 54,4 Mf. u. Gd.
Petroleum per 50 Mgr. loco 8,75—8,85 tr. bez.
Landmarkt. Weizen 180—178, Roggen 130—136, Gerste 110—130, Hafer 125—133, Erbsen 160—185, Kartoffeln 51—58, Senf 1,5—2,5, Strich 12—15.

Die Aktionäre werden zur ordentlichen Generalversammlung

am 6. Dezember a. c. Nachmittags 4 Uhr, im Bureau des Justizraths Maj. e. hierseits eingeladen.

Tagesordnung:

Geschäftsbericht, Vorlegung der Bilanz, Ertheilung der Entlastung an Aufsichtsrath und Vorstand. Wahl eines Mitgliedes des Aufsichtsraths und der Revisoren.

Der Aufsichtsrath

der Pommer'schen Papierfabrik „Hohenkrug“.

Die neu-sachographische Gesellschaft zu Berlin lehrt eine neue, in 4 Stunden erlernbare Schnell-schrift, die in der gebildeten Welt die größte Färsprache findet. Circa 40 Schriftzeichen werden zu Trägern der ganzen deutschen Sprache; das System übertrifft daher alle bekannten Stenographien. Trotz seiner Leichtigkeit und enormen Kürze gestattet es alle begrifflichen Unterchiede darzustellen. Das Lehrbuch zum Selbstunterricht verleiht der Vorlesende, Herr A. Lehmann, Berlin, Markstraße 22, bei Einlieferung von 1 Mk. franko in alle Länder.

Bibeln

von 10 Sgr., neue Testamente v. 2 Sgr. an. Carlstraße 6.

Herr Eugenio Pirani,
 a. Die Nachigall Klaviert.
 b. Schredliches Mägdlein Pirani.
 c. Schwedisches Volkslied
 Fräulein Anna Smith.
 7) a. Fontana! Lied ohne Worte, } Pirani.
 b. Fantasie op 16
 c. Gondoliere Siegt.
 d. La Campanella Paganini: Siegt.
 Der Balthus'sche Konzertflügel ist aus dem
 Magazin des Herrn **Paul Witte**.
 Nummerierte Blüets a 3 M., unnummerierte
 Blüets a 1 M. 50 H. in der Preussischen
 lung von E. Simon.